

Trockensteinmauern angelegten Umfassungen betrug 11 m. Bei Anlage der Nachbestattungen wurde der Hügel erhöht und der neue Hügelrand von weiteren Steinen eingefaßt.

Die zentralen Steinpackungen über den annähernd 3 × 3 m großen Grabkammern hatten bei einem Durchmesser von 5 bis 7 m noch eine Höhe von 0,4 bis 0,6 m. Die Bestatteten lagen mit dem Kopf im Süden jeweils an der Westseite der Kammer (Abb. 59, unten); an der Ostseite und zu Füßen fanden sich Keramikbeigaben. In keinem Grab fehlten hohe Kegelhalsgefäße und Schöpfer. Daneben standen häufig zu Geschirrsätzen zusammengestellte Schalen und Schüsseln (Abb. 59, unten). Zwischen den Gefäßen lagen auch Tierknochen, vor allem vom Schwein, die auf Fleischbeigaben hinweisen. Da in drei Grabhügeln Männer beigesetzt wurden, kamen Metallfunde selten vor. Ein Verstorbener war nur mit einem eisernen Gürtelhaken ausgestattet, ein anderer mit einer eisernen Lanzenspitze. Die im Vergleich dazu reicherer Beigaben einer Frau – es handelt sich um eine Nachbestattung – bestanden aus drei Bogenfibeln, zwei Beinringpaaren, Gürtelblechresten, zwei Ohrringen sowie Bernsteinperlen als Halsschmuck.

Die Mehrzahl der Bestattungen erfolgte in kleinen, häufig im Winkel zwischen zwei Hügeln angelegten Brandgrubengräbern. Diese

bescheidenen Grabanlagen bestanden meist aus einer flachen Grube, in der sich eine Urne mit Leichenbrand befand. Gelegentlich hatte man die Reste einer Leichenverbrennung direkt in die Grube gestreut. Ein Grab war mit einer etwa 1 m hohen Kalksteinplatte gekennzeichnet.

Neben den Brandgrubengräbern ließen sich auch zwei tangential zum Rand des Hügels angelegte Körperbestattungen von Kindern oder Jugendlichen beobachten.

Zahlreiche Kleinfunde verschiedener Perioden gab eine mächtige Schwemmschicht frei, die der Fluß im Bereich der Hügel abgelagert hatte. Silexartefakte des Jung- und Endneolithikums wie auch bronzezeitliche Scherben deuten auf nahe gelegene Siedlungen hin. Aus spätantiker Zeit stammen eine massive, gut erhaltene Bügelknopffibel sowie ein Zierknopf mit Glaseinlagen.

Die Grabung erfaßte nur den in der späten Hallstattzeit belegten Westteil einer größeren Nekropole, die sich noch 400 m weit nach Osten erstreckt. Da auch dieser Bereich durch die Bauvorhaben am Main-Donau-Kanal gefährdet ist, bleibt zu hoffen, daß mit der Fortsetzung der Untersuchungen im kommenden Jahr erstmals im unteren Altmühltafel ein Friedhof der Hallstattzeit vollständig erforscht werden kann.

F. Mahler und M. Hoppe

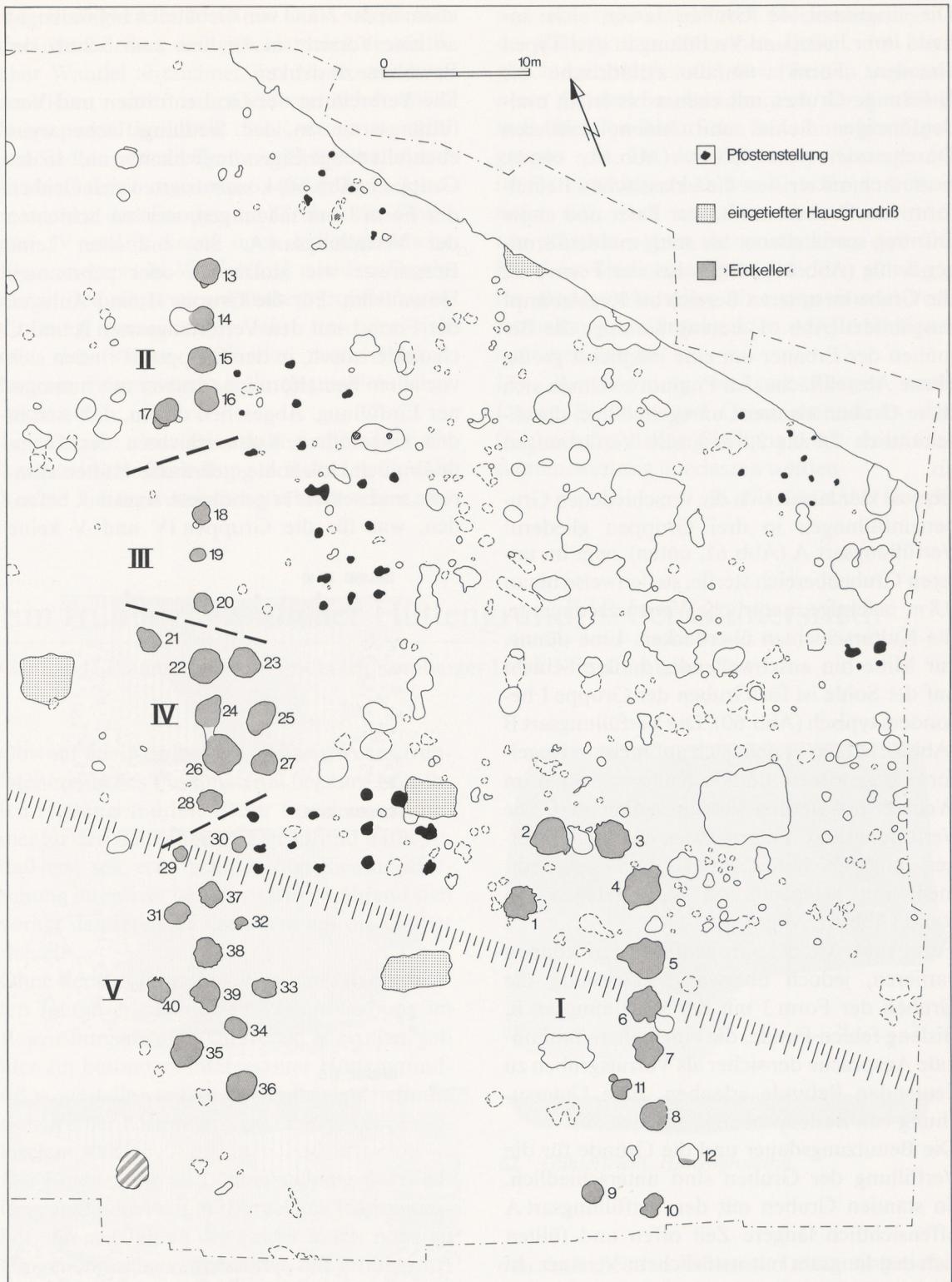
Die Erdkelleranlage der frühlatènezeitlichen Siedlung von Kelheim, Gmünd

Landkreis Kelheim, Niederbayern

Vor etwas mehr als zehn Jahren kamen auf der Trasse des Main-Donau-Kanals östlich von Kelheim auf einem ca. 40 000 m² großen Grabungsareal Siedlungsspuren zutage, die vom Spätneolithikum bis ins Frühmittelalter reichten. Neue großräumige Geländeumgestaltungen erlaubten es dem Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, 1984 eine kleinere und im Sommer 1986 eine weitere, etwa 6000 m² große Anschlußfläche zu untersuchen. Die vorgeschichtlichen Siedlungsbefunde setzten sich hier lückenlos fort, wobei nur der Rand der Ansiedlung, vermutlich an der ehemaligen Niederterrassenkante der Altmühl gelegen,

aufgrund von Bodenerosion nicht mehr ungestört erfaßt werden konnte.

Die halbjährige Ausgrabung erbrachte neben einzelnen mittel- und endneolithischen Funden, urenfelderzeitlichen Pfostenstellungen und Gruben sowie mittelalterlichen Siedlungsspuren den Nachweis eines frühlatènezeitlichen Gehöfts. Bemerkenswert waren in diesem Zusammenhang zwei Nord-Süd verlaufende Reihen von Gruben (Abb. 60), die durch ihre systematische Anordnung und Struktur interessante Beobachtungen zum Siedlungswesen der Späthallstatt- und Frühlatènezeit ermöglichen.



60 Kelheim, Gmünd. Ausschnitt der Grabungsfläche 1986.

Die insgesamt 40 Gruben lassen sich anhand ihrer Form und Verfüllung in drei Typen einteilen: Form 1 umfaßt zylindrische bis U-förmige Gruben mit ebener bis leicht muldenförmiger Sohle und einem mittleren Durchmesser von 1,70 m (Abb. 61, oben). Form 2 charakterisiert die »klassische« Beutelform von Gruben mit breiter Basis und enger Öffnung sowie ebener bis stark muldenförmiger Sohle (Abb. 61, Mitte). Bei der Form 3 ist die Grube im unteren Bereich als Kegelstumpf ausgebildet (Abb. 61, unten). Sie zeigt das Bemühen der Erbauer um eine möglichst große, ebene Abstellfläche. Im Planum zeichnen sich diese Gruben als meist unregelmäßige, durchschnittlich 2,4 bis 2,8 m große Verfärbungen ab.

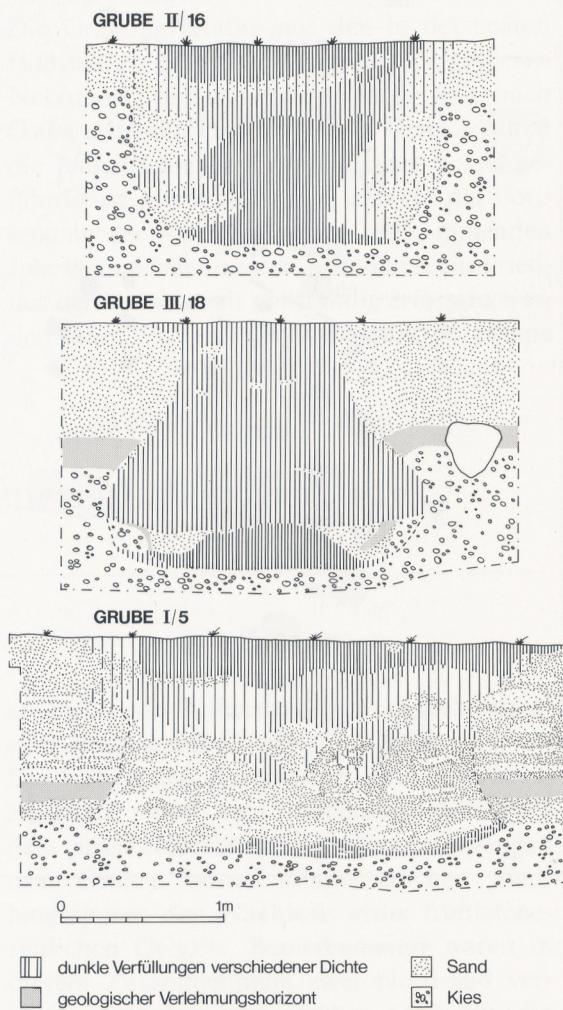
Ebenso klar lassen sich die verschiedenen Grubeneinfüllungen in drei Gruppen gliedern: Verfüllungsart A (Abb. 61, unten) zeigt im unteren Grubenbereich sterile, stellenweise bis zu 0,8 m mächtige, natürliche Versturzsedimente, die Kulturschichten überdecken. Eine dünne, zur Mitte hin anschwellende, dunkle Schicht auf der Sohle ist für Gruben der Gruppe I besonders typisch (Abb. 60). Die Verfüllungsart B (Abb. 61, oben) bezieht sich auf meist in Kegelform angeordnete dunkle Kulturschichten im Wechsel mit sterilen Versturzsedimenten. Die Verfüllungsart C kennzeichnet ein gleichmäßiges, ungeschichtetes, dunkel-humoses Sediment mit gelegentlichen Versturzlagen am Rand (Abb. 61, Mitte).

Form und Art der Grubeneinfüllungen können variieren, jedoch überwiegen eindeutig die Gruben der Form 3 mit der Verfüllungsart B. Bislang fehlen Funde, die eine nähere funktionale Ansprache der sicher als Vorratsgruben zu deutenden Befunde erlauben. Eine Untersuchung von Bodenproben steht noch aus.

Die Benutzungsdauer und die Gründe für die Verfüllung der Gruben sind unterschiedlich. So standen Gruben mit der Verfüllungsart A offensichtlich längere Zeit offen und füllten sich erst langsam mit natürlichem Versturz. In den noch verbliebenen Mulden lagerten sich später Kulturschichten ab. Die Gruben mit der Verfüllungsart B scheinen längere Zeit als willkommene »Müllschlucker« gedient zu haben, wie der Wechsel von Kulturschichten und steriles Versturzsediment zeigt. Die relativ homogene Ablagerung in Gruben mit der Verfüllungsart C ist wohl auf ein schnelles Zuschütten zurückzuführen. Da sich diese Gruben vor

allem in der Nähe von Gebäuden befanden, ist an eine Vorsichtsmaßnahme zum Schutz der Bewohner zu denken.

Die Verbreitung der Grubenformen und Verfüllungsarten in der Siedlungsfläche weist ebenfalls einige Eigentümlichkeiten auf. In der Gruppe I (Abb. 60) konzentrierten sich Gruben der Form 3 mit mächtigen, sterilen Schichten der Verfüllungsart A. Sie enthielten keine Brandreste wie Holzkohle oder gebrannten Hüttenlehm. Für die Gruppe II sind Anlagen der Form 1 mit den Verfüllungsarten B und C charakteristisch, in der Gruppe III finden sich vor allem beutelförmige Gruben mit homogener Einfüllung. Abgesehen davon, daß sich in den eingefüllten Kulturschichten der Gruppe IV auch Holzkohle, gebrannte Hüttenlehmreste und sekundär gebrannte Keramik befanden, war für die Gruppen IV und V keine



61 Kelheim, Gmünd. Profile der Erdkellertypen: Form 1 mit Verfüllungsart B (oben); Form 2 mit Verfüllungsart C (Mitte); Form 3 mit Verfüllungsart A (unten).

Regelhaftigkeit festzustellen. Die Keramik läßt darauf schließen, daß sich hier auch ein zeitlicher Wandel abzeichnet. Im Nordosten konzentrieren sich urnenfelderzeitliche Siedlungsspuren. Während die Keramik im übrigen Siedlungsareal allgemein der Späthallstatt-/Frühlatènezeit zugeordnet werden kann, kommen unter den Funden aus Gruben der Gruppen IV und V kaum noch hallstattzeitliche Elemente vor. In Verbindung mit den Ergebnissen der eingangs erwähnten großflächigen Grabung der siebziger Jahre zeichnet sich mit den neuen Befunden von Erdkellern ein interessanter siedlungsgeschichtlicher Aspekt ab.

Im Rahmen einer Dissertation über die frühlatènezeitliche Besiedlung in Kelheim, Gmünd konnte J. Kluge drei Gehöfte nachweisen, de-

nen sich insgesamt 15 weit auseinanderliegende Kellergruben zuordnen ließen. Im Vergleich dazu dürften die 40 in Reihen angeordneten Gruben im Randbereich der Siedlung weit über den Bedarf der Bewohner hinausgegangen sein. Da sich der kiesige Untergrund im Bereich der erwähnten Gehöfte zum Bau tiefer, sich nach unten erweiternder Gruben nur schlecht eignet, ist es denkbar, daß am Rand der Siedlung aufgrund der hier günstigeren Bodenverhältnisse eine organisierte Vorratshaltung mit regelrechten »Kellerstraßen« betrieben wurde.

Die Beantwortung weiterer Fragen nach Dauer, Struktur und Organisationsform der frühlatènezeitlichen Siedlung muß einer Gesamtauswertung überlassen werden.

K. Eisele und M. Hoppe

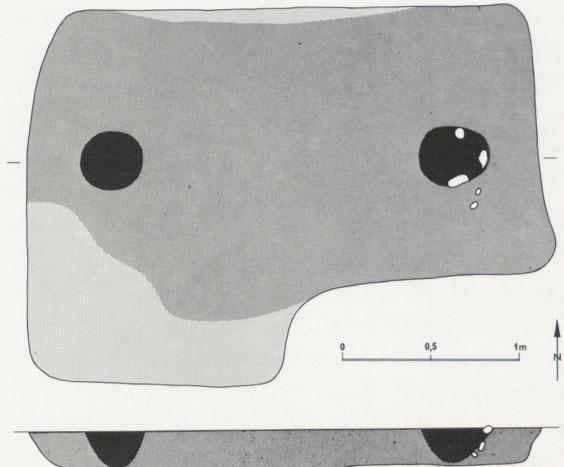
Ein frühlatènezeitlicher Hüttengrundriß bei Guntersrieth

Gemeinde Pommelsbrunn, Landkreis Nürnberger Land, Mittelfranken

Obwohl aus Nordbayern umfangreiches frühlatènezeitliches Fundmaterial bekannt ist, zählen Hüttengrundrisse dieser Epoche noch immer zu den Seltenheiten. Der Grund dafür ist, daß erst seit etwa zehn Jahren Siedlungsfor schung intensiver betrieben wird, während sich vorher das Interesse vor allem auf die Gräber richtete.

Ohne der Gesamtpublikation einer in den letzten Jahren ergrabenen Frühlatènezeit siedlung im Regensburger Raum vorgreifen zu wollen, soll hier ein besonders interessanter Hüttengrundriß vorgestellt werden. Der Fundplatz befindet sich in einer Kleinregion im Zentrum der Fränkischen Alb.

Die Entdeckung und Untersuchung der Siedlung verdanken wir W. Sörgel aus Hartmannshof, der seit Jahren die Felder in der näheren Umgebung seines Wohnortes mit großem Erfolg systematisch begeht. Auf einem Acker, auf dem Sörgel bereits frühlatènezeitliche Scherben gefunden hatte, zeichnete sich Anfang November letzten Jahres erstmals eine Verfärbung ab. Bei einer anschließenden Grabung kam unter einer 30 cm starken Humusschicht ein $2,90 \times 1,50$ m großer, West-Ost orientierter Hüttengrundriß zutage (Abb. 62). Wie der Längsschnitt zeigt, war der jetzt noch 20 cm in



62 Guntersrieth. Hüttengrundriß.

den anstehenden braunen Lehm eingetiefe Hüttenboden annähernd eben. Im Südwestteil, wo der südliche Hüttenrand etwas unregelmäßig ausgebuchtete, darf der alte Eingang vermutet werden. Dies würde auch die vorgelagerte Zone mit einer dünnen verunreinigten Bodenschicht erklären.

Zwei Störungen von jeweils rund 35 cm Durchmesser im Bereich der Hausachse sind zwar nicht datierbar, aber auf jeden Fall jünger